

Welt

Autor(en): **Altherr, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berliner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

12. Dezember

☞ ☞ Welt. ☞ ☞

Das ist die Welt: Aus Nächten und aus Tagen
Ein dumpf Gemisch, erfüllt von Weh und Leid
Der Menschen, die, sich quälend, Haß und Neid
In kammerschwerer Brust durchs Leben tragen.

Das ist die Welt: Das blutige Gefilde,
Wo jede Stunde tausend Cote sieht,
Wo jeder vor des Nächsten Ränke flieht
Und selber hundert Krevel führt im Schilde.

Das ist die Welt! Und mitten ins Getriebe
Stell dich das Wesen, das du Gottheit nennst . . .
„Such dir den Weg zu mir, den du nicht kennst!“
Ruft es dir zu; „Ich bin der Gott der Liebe!“

Paul Altherr in „Wissen und Leben“.

Die Wirtin zur Traube.

Novelle von Lisa Wenger.

5

Ein Monat um den andern verging, und wieder war ein Jahr herum. Alexander war abgemagert und noch schweigsamer geworden als sonst. Er stand früh auf und ging spät zu Bett und arbeitete wie der letzte Knecht. So gelang es ihm, seine Gedanken und Wünsche zu bändigen und vernünftig zu bleiben.

Aber er war unzufrieden und unglücklich. Es schien ihm, daß er umsonst lebe und arbeite.

Es fiel ihm schwer, freundlich wie sonst gegen die Traubenwirtin zu bleiben. Oft mochte er sie gar nicht ansehen. Ihr Anblick peinigte und ärgerte ihn und mahnte ihn daran, wie es sein könnte, wenn sie nicht da wäre.

Dann quälte es ihn wieder, daß er so dachte. Er suchte Dorothee eine besondere Freundlichkeit zu erweisen und zählte es sich immer wieder vor, was er ihr alles verdankte.

Aber diese guten Regungen gingen vorüber. Er verlor die Herrschaft über seine Gefühle. Und noch schlimmer wurde es.

Langsam nistete sich Haß bei ihm ein gegen die alte Frau, die so mühsam herumging, still und friedlich am Fenster saß, und keinem Menschen etwas zuleid tat.

Sie stand zwischen ihm und seinem Glück. Sie war ihm im Wege.

Und wenn er sich auch verachtete um seines Undankes willen, so wurde er doch den Haß nicht los, den die Ungeduld der Liebe in ihm erzeugte.

Dorothee sah mit ihren alten Augen immer noch genug. Sie sah des Pflegesohnes Seelennot. Eines Tages nahm sie seine Hand.

„Kander, hab noch ein wenig Geduld. Es geht gewiß nicht mehr lang. Ich begreife gar nicht, warum es so lang geht. Die andern aus meiner Familie sterben alle zwischen sechzig und siebzig.“

„Was nützt mir das!“ entfuhr es ihm. Dann reute ihn sogleich das böse Wort.

„Verzeiht, Bas Dorothee. Der Teufel gibt mir solche Gedanken ein.“

„Blag dich nicht deswegen, Kander. Du bist halt ein junger Bursch, ein verliebter. Die sind alle so. Aber machen kann ich da nichts, um dir zu helfen. Ich muß warten, bis mich der liebe Gott ruft.“

Alexander zwang sich, freundlich zu sein und der Wohltaten zu gedenken, mit denen die Bas ihn überschüttet. Aber es übernahm ihn immer wieder. Die Sehnsucht nach Cilli verzehrte ihn fast.

Und wenn sie über den Sonntag daheim gewesen war, oder er sie besucht hatte, so war es schlimmer als vorher.

Ein böses Samenkorn ging auf in seinem Herzen. Es wurde ein Wunsch in ihm lebendig, den er nicht mehr verjagen konnte.

Wenn doch die Bas stürbe! Wenn sie doch um Gottes willen endlich stürbe!